

Pädagogisches = Pédagogie

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **60 (1987)**

Heft [6]

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und gegenüber dem Staat. Es fordert von diesem Staat die Leistung von Ausbildungsbeiträgen an Privatschulabsolventen, die nach dem Einkommen abgestuft sind. Privatschulen sind ebenso öffentlich wie staatliche Schulen. Allerdings ist der Zugang zu Privatschulen durch den Umstand beschränkt, dass sie auf Erhebung eines Schulgeldes angewiesen sind. Die volle Öffentlichkeit der Privatschule wäre gewährleistet, wenn der Staat Bildungsgutscheine abgeben würde, die an einer staatlichen oder privaten Schule eingelöst werden können. Abgestufte Ausbildungsbeiträge bedeuten einen Schritt auf dem Weg zu dem heute noch utopisch klingenden Bildungsgutschein.



PÄDAGOGISCHES
PÉDAGOGIE

Mit dem Widerspruch leben lernen

Gedanken zur Tagung

«Was braucht unsere Jugend für die Zukunft?»

von Beat Waber

Wenn Erwachsene unter sich über Jugendfragen diskutieren, stellt sich zuerst die Frage, ob dies überhaupt sinn-

S'il est des évidences qu'il n'est pas inutile de rappeler, nous ne perdons jamais de vue que l'école privée est un partenaire loyal et utile de l'école publique.

La marge de liberté indispensable à l'enseignement privé et que certains voudraient pouvoir limiter (projet de loi du Canton de Berne) permet des adaptations rapides aux besoins immédiats et favorise l'innovation pédagogique.

Pour connaître le bénéfice que l'école publique en retire finalement, il suffit d'étudier l'Histoire de la pédagogie des XIX^e et XX^e siècles.



voll ist. Wie schnell haben wir doch *vergessen*, wie wir selbst einmal waren, und erwarten, dass unsere Kinder einfach so werden, wie wir heute sind. Das nennen wir dann «Erwachsenwerden». Und sind enttäuscht, vor allem aber *überfordert*, wenn es anders kommt.

Zweifel am eigenen Vorbild

Unlängst hat wieder eine stattgefunden, eine Tagung von Erwachsenen über Jugendfragen, im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon, organisiert von der *Schweizerischen Gesellschaft für Bildungs- und Erziehungs-*

fragen, unter dem vielversprechenden wie auch banalen Titel «Was braucht unsere Jugend für die Zukunft?». Vielversprechend zumindest, wenn auf die Frage auch eine umfassende Antwort gefunden werden soll. Banal andererseits, weil dies seit Jahrtausenden für alle Eltern *die* Frage ist. Es ist aber wohl kein Zufall, dass sie in den letzten Jahren besonders intensiv gestellt und diskutiert wird. All die ökologischen und anderen Probleme wecken bei Erwachsenen *Zweifel* an der Richtigkeit ihres eigenen Tuns und lassen insgeheim auf ein besseres von seiten der Jugend hoffen. Wobei allerdings unklar ist, wie Jugendliche einen eigenen «guten» Weg finden sollen unter diesen äusseren Bedingungen für ihre Entwicklung.

Wille und Zwang zum Vorbild, Überforderung andererseits zeigen die Widersprüchlichkeit der Erwachsenenwelt selbst. Mit dem *Widerspruch* als einem zentralen Aspekt des Lebens befasste sich an der Tagung Professor *Dr. Heinz S. Herzka*, Kinder- und Jugendpsychiater in Zürich. Denn das Aufwachsen in ungeheuren Widersprüchen ist gerade das *zentrale Erlebnis* in der Jugend – und die *zentrale Prüfung*, hierin einen eigenen Weg zu finden. Dabei gehörten die Widersprüche schon immer zur Welt und zum Leben an sich, sie treten heute nur zahlreicher und härter hervor:

- Individuelle Persönlichkeit und Mitglied der Gemeinschaft werden
- Imaginäres und Reales
- Tradition und Neuerungs willen
- Trieb und Selbststeuerung

Zwischen den beiden Seiten eines Wi-

derspruchs gibt es kein Oder; sie treten immer gemeinsam auf und gehören, beide gleich wichtig, zur Wirklichkeit. Die Widersprüche können und sollen daher auch nicht gelöst, harmonisiert werden. Und es gibt aus ihnen *keine Synthese*, wie die Dialektiker ideeller (Hegel) und materialistischer (Marx) Richtung meinten. Dieses Erkenntnis der Philosophie («Dialogik») von *Martin Buber* und *Hermann Levin Goldschmidt* ist auch in den Naturwissenschaften zu finden, z. B. die *Polarität* in der Atomphysik.

Zwischen Anpassung und Aussteigen

Mit dem Widerspruch leben zu lernen ist aber nicht leicht; es besteht stets die Gefahr der *Flucht in Extreme*, indem die eine Seite fürs Ganze genommen wird. Individualismus oder Kollektivismus, rebellisches (oder privates) Aussteigen oder übermässige Anpassung (in einer Bande oder der Masse) sind zum Beispiel die Folgen. Oder dann wird der Widerspruch *verdrängt* und unterdrückt, eine «Fähigkeit», die allerdings meist erst die Erwachsenen haben. Dabei ginge es nicht um ein gequältes Sichabfinden mit dem Widerspruch, sondern um ein aktives Bejahen, das nicht nur zur Toleranz, sondern auch zu einer lebendigen Auseinandersetzung und sich ergänzenden *Zusammenarbeit* verhelfen kann. Denn Spannungen sind an sich gesund, ja so etwas wie die *Lebenskraft*. Herzka zieht daraus den Schluss: «Wir müssen uns den Widersprüchen in der Freizeitgesellschaft, in der wir leben, stellen und sie disku-

tieren. Das gibt Krach, gibt Konflikte; aber es kommt nicht darauf an, ob man streitet, sondern dass man streiten kann.»

Wer aber hilft den Jugendlichen, mit den Spannungen leben zu lernen? Denn an einem hat sich kaum etwas geändert: Nicht nur die Aussteiger, auch die extrem angepassten Jungen sind (noch) eine Minderheit. Das breite Mittelfeld bilden die *Suchenden*, suchend vor allem, weil das Erwachsenwerden heute in der offenen, pluralistischen Gesellschaft nicht mehr vorgespurt ist. Die Familie ist von einer ständigen Erlebnismgemeinschaft zu einer *Freizeitfamilie* geschrumpft. Am Abend kommen alle mit ihren eigenen Erfahrungen heim, die man einander höchstens bruchstückhaft erzählen kann. Allzuoft springt dann das Fernsehen in die Lücke und vermittelt das gemeinsame Familien Erlebnis.

Heute wird daher für den Jugendlichen gerne alles von der *Schule* erwartet. Aber auch sie ist in Wirklichkeit ein sehr schwacher Freiraum, ist zu sehr mit der übrigen Gesellschaft verknüpft und von ihr abhängig. Man frage ehemalige 68er, die noch an die Allmacht der Schulbildung glaubten: Ernüchterung auch hier. Worüber ich allerdings nicht einmal unglücklich bin; bekanntlich dient menschliche Macht gar nicht immer dem Guten.

Austausch statt einseitige Erwartung

Die Rüschköner Tagung besann sich in dieser Situation einmal mehr aufs Grundsätzliche. Das ist bei einem solchen Thema sicher nötig, birgt aber

auch die Gefahr in sich, im Unverbindlichen stecken zu bleiben. Zumindest Denkanstöße können jedoch vermittelt werden (und dabei muss es auch hier bleiben), die privat weiterführen mögen.

Was ist denn überhaupt die Jugend, und was sind ihre heutigen Eigenarten? Häufig wird der Jugendliche als etwas Halbbaatziges betrachtet: nicht mehr Kind und noch nicht Erwachsener. Die Jugend ist aber mehr, ist keine einseitige Entwicklungsphase vom halben zum ganzen, fertigen Erwachsenen (den es gar nicht gibt). Der *Erwachsene gewinnt nicht nur* etwas (z.B. Eigenständigkeit im Denken und Handeln), sondern verliert z.B. auch an Spontaneität und Begeisterungsfähigkeit sowie an *Idealismus*. Woraus folgt, dass auch der Jugendliche dem Erwachsenen und seiner Welt etwas zu geben hat, nicht nur umgekehrt.

Der Jugendliche ist somit auch dann als eigenständiges Gegenüber *ernst zu nehmen*, wenn von ihm Widerspruch und Widerstand kommt. Oder mit den Worten von *Andreas Suchantke*, während zwanzig Jahren Lehrer an der Rudolf-Steiner-Schule in Zürich und nun in Deutschland in der Lehrerbildung tätig: «Die eigentliche pädagogische Frage dieses Alters ist, den eigenen Willen zu finden und ihn einzusetzen. Es ist ein positives Zeichen für eine Kultur, wenn sie eine Jugend-Subkultur toleriert.»

Erlebnismgemeinschaften

So sind zwar einerseits Freiräume für die Jugend gefragt; die wirklich ent-

scheidenden Bedürfnisse lassen sich aber nicht einfach in ein paar handfeste (d. h. materielle) Forderungen z. B. nach Jugendhäusern fassen. Es geht mehr um eine menschlichere *Atmosphäre*, um Raum für warme Beziehungen und das *Erleben von Sinn* an der Arbeit wie in der Freizeit. Bedürfnisse, die sich in unserer vertechnisierten, oft kalten Welt ja nicht nur bei den Jungen vermehrt melden. Darauf wies *Dr. Hans-Peter Fricker*, langjähriges Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen, hin.

Wenn zuerst einmal die *Familie* als Kernzelle unserer Gesellschaft wieder zu einer zentralen Erlebnismgemeinschaft werden soll, braucht es umfassende politische Bemühungen: *Arbeitsort und Wohnort* müssten einander wieder näherrücken, und damit die Familie einen Vater und nicht mehr nur einen Geldverdiener hat, muss die Wirtschaft mehr Teilzeitstellen (für beide Eltern) anbieten. Forderungen, die im Zeitalter des Computers – das ist eine positive Seite der neuen Technologie – gar nicht mehr so utopisch sind.

Auch *Schule und Berufsleben* hätten wieder näher zusammenzurücken. Überhaupt ist die Schule von morgen keine reine Wissensschule mehr, sondern übergreifend zu gestalten, mit emotionalem und sozialem Lernen, Schwergewicht auf den Zusammenhängen statt Einzeldaten, auf Zusammenarbeit, Solidarität und Konfliktfähigkeit statt Wettbewerb und Leistung als Selbstzweck.

Ideelle Grundwerte

Letztlich muss ich aber wieder An-

dreas Suchantke zustimmen, dass unsere gelebten Grundwerte das Entscheidende sind. Gerade hier liegt die Stärke der Jugend, in ihrem *Idealismus*, der noch nicht von Sachzwängen und verknöcherten Strukturen überdeckt ist. Nur allzugern lassen die Erwachsenen die Jungen aber gegen Gummiwände laufen oder versuchen, ihren *Gerechtigkeitssinn* (der heute nicht mehr nur die Menschen, sondern die ganze Natur miteinbezieht) von den brisanten Themen z. B. auf einen Ökoteich in der Schulanlage abzulenken.

Da gilt es, die innere Stärke zu gewinnen, um etwas auch dann zu tun, wenn der Erfolg nicht garantiert ist, statt schon zum Vorneherein zu resignieren. Gefragt ist nicht der perfekte, sondern der innerlich offene Mensch, der ständig neu lernt und angesichts neuer Phänomene bereit ist, sich zu ändern. Suchantke: «Wenn die Kinder an ihren Eltern erleben (nicht gepredigt erhalten), dass ihnen auch *nicht-materielle Werte* wichtig sind, werden sie später einen Boden unter den Füßen haben und eher ihren eigenen Weg finden.» Etwas, das leider vielen Kindern der Nachkriegsgenerationen und der Hochkonjunktur gefehlt hat.